Mackensen



Leben, Wesen und Wirken des deutschen Feldherrn

Von
Karsten Brandt

ustav Schloeßmanns Verlagsbuchh. (Gustav Fick) Leipzig u. Hamburg

1.—20. Tausend

Die Leser dieser Broschüre seien hierdurch besonders darauf hingewiesen, daß deren Verfasser, Herr Karsten Brandt, für seine Arbeit das im Verlage August Scherl G. m. b. H., Berlin, erschienene und zum Preise von 1 Mark (gebunden 2 Mark) in jeder Buchhandlung käufliche Lebensbild von

Wilhelm Renner

Feldmarschall

von Mackensen

zu einem guten Teil zugrunde gelegt hat. Renner konnte aus besten Quellen schöpfen, da die Familie von Mackensen ihm bereitwilligst Nachrichten, Briefe, Familienbilder usw. zur Verfügung stellte. Die dadurch gegebene Gewähr kommt auch darin zum Ausdruck, daß Feldmarschall von Mackensen die Widmung des Rennerschen Buches entgegengenommen hat.

Mackensen

Leben, Wesen und Wirken des deutschen Feldherrn

Von

Karsten Brandt

Mit 5 Abbildungen

1.—20. Tausend



1916
Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick)
Leipzig und Hamburg

Inhalt

Einleitung 3
1. Goldne Jugendjahre 4
2. Schwert oder Pflug? 13
3. Vom Freiwilligen zum Kommandierenden General 24
4. Die Siegeslaufbahn im Weltkriege 35
5. Des Volkes Dank und Verehrung 42
6. Mackensens Wesensbild 45
Schluß 48



Einleitung:

Der Prinz Eugen des 20. Jahrhunderts.

Am 9. Oktober des zweiten Weltkriegsjahres, 1915, wurde die Stadt und die Zitadelle Belgrad von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Sturm genommen. Jubelnd wurde die frohe Botschaft, daß die starke Donauwehr der verblendeten und gewalttätigen Serben zertrümmert war, in allen Gauen der verbündeten Mittelmächte aufgenommen. Die Glocken frohlocken, die Fahnen flattern, die Herzen jauchzen ganz besonders freudig, begeisterter, inniger als sonst bei einem tapfer erstrittenen, ruhmreichen Siege. Was war's? In der Tiefe der Volksseele schwang und klang es ergreifend mit, wie wenn nach langen Jahren ein halbvergessenes Volkslied ans Ohr tönt und das Gemüt bewegt. Das war's! Bei der Siegesnachricht vom Belgrad-Sturm tauchte ein altes, zwei Jahrhunderte altes, halbverklungenes und doch so oft und gern gesungenes Volkslied mit seinen kampffrohen Strophen und seiner mannhaften Weise in der Erinnerung auf:

„Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüberrucken
Mit der Armee wohl vor die Stadt.

Prinz Eugenius auf der Rechten
Tät als wie ein Löwe fechten
Als General und Feldmarschall. —
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
‚Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.'"

„Von einem Brandenburger, der dabei war", ist das Lied gedichtet, das den glänzenden Sieg der vereinten deutschen Stämme im Jahre 1717 feierte. In den erhabenen Kriegstagen des Weltkrieges mutet uns das kernige alte Soldatenlied wie heute wahr und wirklich an. Seine köstliche, altertümliche Schale ist mit jungem feurigen Siegeswein wieder angefüllt. Sein alter seelenpackender Zauber ist wieder auferstanden. Österreichisch-ungarische Truppen haben wieder einmal Schulter an Schulter das altersgraue Donaubollwerk stürmend überwunden. Der sieggekrönte Prinz Eugen ist in dem Weltkrieg 1914/15 der Generalfeldmarschall August von Mackensen geworden, von dessen Leben und Wirken dem deutschen Volke und den späteren Geschlechtern dieses Büchlein berichten soll.

1. Goldne Jugendjahre.

Der Name des gefeierten Generalfeldmarschalls hat einmal Anlaß zu einem heiteren Scherze gegeben. Als er nach den siegreichen Durchbruchsschlachten bei Gorlice Anfang Mai 1915 sehr oft in dem befreiten Galizien genannt wurde, fiel es den deutschen Offizieren auf, daß bei seiner Nennung die Juden stets verschmitzt und befriedigt lächelten. Sie drangen darauf, den Grund des auffälligen Lachens zu erfahren, und lachten selbst herzlich mit, als ihnen erklärt wurde: „In unserer jüdischen Mundart heißt ‚mackes' so viel wie Schläge. Demnach ist für uns Mackensen der Mann, der den Russen ihr vollgewichtig Teil Schläge verabreicht, und das macht uns sehr vergnügt." Name und Vorbedeutung stehen also im vorzüglichen Einklange miteinander.

Zu einem etwas peinlichen Irrtum veranlaßte der Name Mackensen, als der jetzige Generalfeldmarschall in verhältnismäßig jungen Jahren vom Generalstabschef Graf Schlieffen 1891 zu seinem ersten Adjutanten ernannt wurde. In Offizierskreisen raunte man sich damals miß-

billigend zu, daß nun gar ein Mann schottischer Abstammung zu diesem verantwortlichen Dienst bestimmt war. Es wurde nämlich fälschlich angenommen, daß der Name Mackensen von der in schottischen Namen oft vorkommenden gälischen Vorsilbe „mac“ (d. i. Sohn) herrühre.

Der ruhmreiche Generalfeldmarschall trägt aber einen urdeutschen Namen, echt deutsch wie seine Vorfahren, wie sein Herz und seine Hand, wie seine Gesinnung und seine Gesittung. Die Familie Mackensen ist nachweislich seit dem Dreißigjährigen Kriege in den Solling- und Harzlandschaften, hier in hannoverschen, dort in braunschweigischen Landen, ansässig. Der Ortsname Mackensen am Ostabhang des Solling dürfte auf den Ursprung der Familie hinweisen. Wie dieser Ort früher hieß, so nannten sich auch Mackensens Vorväter noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts Mackenhausen.

Wie Scharnhorst, „Preußens schönste Heldenlanze“, entstammt der gepriesene deutsche Heerführer einer einfachen Landwirtsfamilie. Im stürmischen Revolutionsjahr 1848 führte der Landwirt Rudolf August Christian Ludwig Mackensen, Verwalter der Güter des Grafen von Alten, die stattliche junge Försterstochter Marie Luise Rink als Gattin in sein Heim Haus Leipnitz nahe dem lieblichen Städtchen Schmiedeberg im Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen. Die junge Frau entstammte einem alten sächsischen Förstergeschlechte. Als einfacher sächsischer Forstbeamter war ihr Vater in preußische Dienste übergetreten, der sich bald durch Fleiß und Tüchtigkeit zur Stellung eines Forstmeisters emporgearbeitet hatte. In seinem Hause war die junge Verwaltersfrau schlicht, ernst, arbeitsfroh und in frommer Gottesfurcht erzogen worden. Am 27. November 1848 wurde der Herzensbund des gesunden, kräftigen Paares von dem Pfarrer in Dommitzsch, dem Wohnorte des Forstmeisters Rink, eingesegnet. Das stattliche, hoch und schlank gewachsene Ehepaar fühlte sich in seiner engen, aber traulichen Verwalterswohnung überaus glücklich. Hier wurde ihnen am 6. Dezember 1849

ein munterer Junge geboren. Die Freude über den Sohn und Stammhalter war groß. Von Gott und vom Schicksal ist dieser in den einfachen Verhältnissen geborene Junge zu einem der hervorragendsten Heerführer Deutschlands in



Die Mutter des Generalfeldmarschalls von Mackensen

schwerster, aber erhabener Zeit bestimmt worden, dessen Gedenken mit ehernem Griffel in die granitnen Geschichtstafeln eingetragen ist, dem Millionen deutsche Herzen in Dank und Verehrung entgegenschlagen. Die ehrwürdige Mutter des Feldmarschalls, die am 12. Oktober 1915 in ihr 90. Lebensjahr eingetreten ist, der es vergönnt war, ihren Sohn zur höchsten Staffel des Kriegsruhms empor-

steigen zu sehen, hat in ihrem schlichten, frommen Sinne oft in diesen Tagen wiederholt: „Ich habe es meinem Sohn nicht an der Wiege gesungen.“

Am 29. Januar 1850 wurde das Söhnlein vom Pfarrer im nahen Kirchdorfe Dahlenberg aus der Taufe gehoben. Die beiderseitigen Eltern waren zum Tauffeste erschienen und hatten die Patenstellen übernommen. Der Täufling erhielt die Vornamen Anton Ludwig Friedrich August.

Der Junge gedieh prächtig. Einer alten Familiensitte gemäß, wie sie Landwirtsfamilien ihren Familienüberlieferungen getreu beachten, setzte ihn eines Tags sein Vater splitternackt auf ein Pferd. „Das gibt guten Sitz zu Pferde und weckt die Leidenschaft fürs Reiten“ hieß es in der Familie Mackensen schon seit vielen Geschlechtern. Und wahrlich, beim Generalfeldmarschall hat's in ganz außerordentlicher Weise angeschlagen. Ein schneidiger und leidenschaftlicher Reiter ist er noch jetzt in seinen alten Tagen, und was mehr sagen will, als ein Reiterführer von ganz ungewöhnlicher Begabung und Tüchtigkeit ist er schon seit vielen Friedensjahren bekannt.

Wie die berühmten Reiterführer Zieten und Blücher wuchs der lebhafte, begabte Knabe in ländlicher Ungebundenheit in dem idyllisch gelegenen Haus Leipnitz heran. Seine Jugendjahre gehören dem kriegerischen dritten Viertel des 19. Jahrhunderts an, und mächtige Eindrücke von Kriegs- und Heldentum aus den sechziger Jahren formten die jugendliche Seele zu dem festen Holze, aus dem Helden geschnitzt werden. Die heldenmütige Erstürmung des Malakoff, die zu dem Falle Sebastopols im Krimkriege führte, die blutigen Schlachten bei Magenta und Solferino in der Po-Ebene und der große Sieg der Preußen bei Königgrätz wurden für ihn zum Kriegsfeuer, an dem seine von den Eltern schon ererbte Willensfestigkeit zu dem harten Heldenstahl gehämmert wurde, der in seiner unzerstörbaren Stärke die erdrückend lastende Verantwortlichkeit eines Heerführers im Kriege leicht und elastisch trägt. Grellfarbige Schlachtenbilder mit ihren stürmischen Einzelszenen und lebhafte Erzählungen von Kriegshelden

und ihren ruhmvollen Taten belebten und begeisterten die Phantasie des heranwachsenden Knaben, dessen Gemüt, wie das der ganzen deutschen Jugend, für Kampf und Tapferkeit reich empfänglich war. Und nicht allein die Kriegsereignisse seiner Jugendzeit, sondern auch die Lage seines Geburtsortes inmitten einer Reihe von ruhmreichen Schlachtenorten mit ihren seelenspannenden Erinnerungen entfachten den kriegerischen Sinn des Landwirtssohnes. Aus altersgrauer Zeit der deutschen Geschichte leuchtete der Sieg bei Merseburg über die Magyaren. Die Erinnerung an den Sieg Friedrichs des Großen beim nahen Torgau war noch in den von Mund zu Mund überlieferten alten Familienerzählungen lebendig. Nicht weit vom Geburtshause des dereinstigen Feldmarschalls befand sich am Wege nach Torgau die kleine Kirche des Dorfes Elsnig, in der in der Nacht vom 3. auf den 4. November 1760 Friedrich der Große in großer Sorge zubrachte; da seine Angriffe auf die starke Stellung auf den Süptitzer Höhen gescheitert waren. Hier erreichte ihn die Jubelnachricht, daß sein Reitergeneral „Zieten aus dem Busch" noch in der Dunkelheit am Abend des 3. November durch einen überraschenden Angriff den Sieg der preußischen Waffen entschieden hatte. Auch hörte der Knabe von dem Siege des rauhen Haudegens Yorck bei dem nicht weit entfernten Dorfe Wartenburg an der Elbe am 3. Oktober 1813 von den älteren Leuten erzählen.

Alle Erinnerungen aus dem Ruhme der deutschen Vergangenheit, wie sie sich hier auf dem kleinen Raume um den Geburtsort Mackensens zusammendrängten, alle Zeitereignisse, die in Bildern, Zeitungen und Erzählungen auf die feurige Seele des Knaben einstürmten, mögen bestimmend für seine Zukunft geworden sein — sagen wir gleich — zum Heile unseres Vaterlandes. August Mackensen mag ungefähr neun Jahre alt gewesen sein, als eines Tages im Herbst das sonst so stille Haus Leipnitz in große Aufregung versetzt wurde durch ein hier selten vorkommendes Ereignis. Die Torgauer Artillerie war zu einem Manöver eingetroffen, und überall belebten bunte Uniformen

die Dorf- und Landstraßen. Die Räume des Schulhauses zu Dahlenberg, in dem August die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens erlernte, blieben in diesen Tagen leer. Soldaten und Jugend gehören nun einmal in Deutschland zusammen.

Angeregt durch diesen Soldatenbesuch, herrschten von nun an bei den Knaben die Kriegsspiele durchaus vor. An den Spielen nahm der am 16. August 1854 geborene Bruder Viktor (am 9. April 1851 war ihm seine Schwester Marie beschert) jederzeit Anteil.

Das Tummeln in Gottes freier Natur, diesem richtigen Knabenparadies, ging seinem Ende entgegen, als die Eltern beschlossen, August auf die „Hohe Schule" zu schicken; da die Bildung, die ihm die Dorfschule bot, für seine Zukunft und seinen Lebensgang keineswegs genügte. Im Frühling des Jahres 1859 mußte er Abschied von allem nehmen, was ihm bis dahin ans Herz gewachsen war, Abschied nehmen von den lieben Seinen, besonders von der guten Mutter und dem reizend plappernden Schwesterchen, von den lustigen Spielfreunden, von Wald und Flur, die nun im schönsten Grün prangten.

Er trat als Sextaner ins Torgauer Gymnasium ein und wurde von der trefflichen Witwe des Kreisphysikus Dr. Mehliß nebst deren etwas älteren Sohn, der heutzutage als Professor in Eisleben wohnt, in mütterlicher Sorgfalt erzogen. Der Feldmarschall gedenkt ihrer noch heute in Verehrung und Dankbarkeit.

Trotz seines Fleißes machten die alten Sprachen dem kleinen Gymnasiasten besondere Schwierigkeiten. Als er infolgedessen in der Quinta „sitzenblieb", schickten ihn die Eltern in die seiner Begabung besser entsprechende Realschule, und nun wurde er anstandslos Jahr für Jahr versetzt, leistete besonders in Geographie, Geschichte und Mathematik Ausgezeichnetes und gelangte schon Ostern 1865 mit einem „Recht gut" in die Sekunda.

Geschichte aus der Vergangenheit und die Kriegsereignisse der Gegenwart bewegten auch hier im altertümlichen Torgau mit tiefen Eindrücken das Gemüt des

Knaben. In die Zeit seines dortigen Aufenthaltes fiel die Jahrhundertfeier des Sieges bei Torgau, von deren Vorbereitungen er am 1. November 1860 an seine Mutter schrieb:

„... Am Sonntag ist das Schlachtfest von Torgau, es ziehen daselbst die Geharnischten (Ritter), Blaue Schützen und Grüne Schützen im ganzen genommen die ganzen Torgauer Schützen und Soldaten aus, wahrscheinlich kommen die Schwarzen Husaren von Ziethen oder von Blücher auch her weil haubtseglich hir gestanden haben."

Zu seinem Schmerze brachen recht unzeitig bei ihm die Masern aus, und er mußte während des Festtages im Bette zubringen, getröstet von seiner lieben Mutter, die besorgten Herzens herbeigeeilt war.

Der Frühling des Jahres 1864 stand unter dem aufregenden Zeichen des Krieges. Preußen und Österreicher rückten zur Befreiung der deutschen Provinz Schleswig-Holstein, des vielbesungenen Schmerzens- und Lieblingskindes des deutschen Volkes, gegen Dänemark ins Feld. Mit flatternden Fahnen und schmetternden Klängen zogen die Torgauer Artillerie und die Pioniere, begleitet von der begeisterten Jugend, die Straße gen Norden. Die beispiellos tapfere Erstürmung der für uneinnehmbar gehaltenen Düppeler Schanzen weckte ungeheuren Jubel in aller Deutschen Herzen. Das war eine herrliche Waffentat, würdig der Heldenväter von 1813. Der in seiner Kraft hinreißende Düppeler Sturmmarsch brauste durch die deutschen Lande. Als nun gar die ersten dänischen Gefangenen in Torgau eintrafen, da ergriff August tiefer als zu den Zeiten der kindlichen Soldatenspiele die kriegerische Lust. Der tief in seiner Natur schlummernde Soldat wurde in diesen Tagen zu unhemmbarer Gewalt geweckt.

Im September 1863 hatten die Eltern das liebgewonnene Haus Leipnitz verlassen. Der Vater, bei seinem Fleiße und seiner Sparsamkeit in dem 15jährigem Aufenthalt dort zu einigem Wohlstand gelangt, hatte die Rittergüter Lindenau und Burkersdorf in der Oberlausitz, Kreis

Hoyerswerda, Regierungsbezirk Liegnitz, gepachtet. Da nun auch der zweite Sohn Viktor für die Aufnahme in eine „Hohe Schule" reif war, kamen beide Brüder am 7. Oktober 1865 in die weltberühmte Anstalt der Franckeschen Stiftungen in Halle. August wurde in die Untersekunda der Ober-Realschule aufgenommen. Beide Brüder genossen nun die allen Zöglingen gemeinsame Anstalts-



Geburtshaus Mackensens in Haus Leipnitz

erziehung mit ihrer einfachen Kost und ihren sehr bescheidenen Wohnverhältnissen auf der „Bude".

Unter den Lehrern in Halle übte bald der Professor Nasemann einen tiefen, bestimmenden Einfluß auf August Mackensen aus. Er hatte in den Kämpfen vor der dänischen Festung Friedericia 1848 als deutscher Freiwilliger sein Bein verloren und war und blieb eine echt preußische Soldatennatur auch im Schulamtsrocke. Er war selbstverständlich ein glühender Verehrer der ruhmreichen preußischen Geschichte und nahm jede Gelegenheit wahr, in der ihm anvertrauten Jugend den vaterländischen Sinn zu wecken und zu pflegen. Wenn es heißt, daß die beste

Frucht des Geschichtsunterrichts die Begeisterung ist — so war diese Kraftnatur ein vortrefflicher Geschichtslehrer, auch ohne es amtlich zu sein; denn der lehrplanmäßige Geschichtsunterricht lag nicht in seinen Händen. Unter seinem Einflusse wurden Archenholtz' „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" und Droysens „Yorcks Leben" die Lieblingsbücher unseres Helden. Er hat ihre Lehren mit nachhaltigem Erfolge in sich aufgenommen, wie sein späteres Wirken beweist.

Wie schon früher in Torgau, so gewann er durch sein offenes, freundliches Wesen auch hier in Halle die besondere Zuneigung seiner Lehrer und seiner Kameraden. Hier in Halle sind Freundschaften fürs Leben geschlossen worden.

Am Palmsonntage 1866 wurde August Mackensen zusammen mit seiner einzigen Schwester Marie in Lindenau konfirmiert. Sein Konfirmationsspruch „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen" hat sich an ihm in ungewöhnlicher Weise bewahrheitet. Er hat sein ganzes Leben hindurch fromm dem Walten des Höchsten vertraut, wie es auch andere Heerführer des Weltkrieges, z. B. Hindenburg und Emmich, getan haben, und Gottes Segen hat auf ihrem Wirken geruht.

Der blut- und tränenreiche Sommer des Jahres 1866 weitete wieder des begeisterten Jünglings Brust mit kriegerischer Freude. Es war leider zur geschichtlichen Notwendigkeit geworden, daß sich die Brudervölker Preußen und Österreich in einem Kriege auseinandersetzten in ihren Grenzen, Plänen und Zielen. In einem kurzen, aber glorreichen Feldzug bewies Preußen sein Übergewicht, und in weiser Voraussicht des Kommenden demütigte der Sieger in keiner Weise den Überwundenen, so daß später beide Staaten auf Sein und Nichtsein, in Not und Tod wie ein Volkskörper zusammengeschweißt einer Welt von Feinden die Stirn bieten konnten — und unser August Mackensen, der 1866 jubelnd die Kunde von Königgrätz vernahm, ward 1915 der Oberbefehlshaber über die vereint schlagenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen. Wunderbar sind die Wege des Waltenden!

Wie begeisternd mögen die Siegesnachrichten von 1866 auf den Jüngling, der mit der Ruhmesgeschichte Preußens vertraut war, eingewirkt haben! Am liebsten hätte er sich damals freiwillig zu den Fahnen gemeldet; aber das ließ seine schwache, schwankende Gesundheit nicht zu. Ohnmachtsanfälle warfen ihn dann und wann nieder, selbst bei seiner Konfirmation geschah das. Er war in seiner körperlichen Entwicklung so weit zurückgeblieben, daß er kleiner war als seine Schwester, die anderthalb Jahre jünger war. Seine Eltern beobachteten mit großer Sorge seine zarte Gesundheit. Das mag mit dazu beigetragen haben, daß er im Einverständnis mit seinen Eltern Ostern 1868 Halle verließ und — Landwirt wurde, nachdem er schon ein Jahr die Prima der Ober-Realschule besucht hatte.

2. Schwert oder Pflug?

Den Kameraden müssen doch die tiefwurzelnden soldatischen Neigungen ihres Stubenältesten August Mackensen aufgefallen sein, sonst wäre die sinnige Aufmerksamkeit bei der gewohnten Abschiedsfeier am letzten Abend auf der „Bude“ nicht recht zu verstehen. Über seinem Stehpult hatten die Stubengenossen ein Transparent mit dichterischem Abschiedsgruß und einem Doppelbild in der Mitte angebracht. Der obere Teil stellte einen General in der schwarzen Uniform der „Totenkopfhusaren“ dar, wie er vorstürmenden preußischen Grenadieren über das Schlachtfeld voranstürmt. Er trug die Überschrift „Ideal“. Der Teil darunter bot das Bild des fruchtbaren Friedens. Frauen breiteten den Dünger über das Feld, Knechte pflügten den Acker, und die ganze Feldbestellung wurde von einem behäbigen Amtsrat in hohen Stiefeln geleitet. „Wirklichkeit“ war dieses Behaglichkeit atmende Bild unterschrieben. Allen seinen Stubengenossen hätte man gönnen können, noch zu erleben, wie ihr prophetischer Scherz nach fünf Jahrzehnten in einer Weise sich verwirklichte,

wie die kühnste Phantasie es sich nicht hätte träumen lassen.

Fürs erste mußte aber das Ideal des Schwertes ganz zurücktreten vor der Wirklichkeit des Pfluges. Übrigens fiel auch hier der Apfel nicht weit vom Stamme. Vater und Großvater waren, wie der Großvater und die weiteren Vorfahren, Landwirte gewesen. In Badenhausen am Harz hatten sie seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ihr Anwesen besessen. Der 19jährige August trat beim Vater selbst in Lindenau als Landwirtslehrling ein und genoß nun wieder das langentbehrte Glück, für einige Zeit im trauten Elternhaus verbringen zu können. Es war das letztemal in seinem Leben, daß der dereinstige Feldherr den Zauber dieser harmonischen und bei aller Schlichtheit doch vornehmen Häuslichkeit auf sich einwirken lassen konnte.

Der Jüngling gab sich ernst seinen landwirtschaftlichen Pflichten hin. Frühauf bei Tau und Tagesgrauen bis spät zum Sonnenuntergang und Abenddämmern war er auf dem Posten, stets in frischer, freier Luft und kräftigender Bewegung. Alte Lindenauer erinnern sich noch heute gern des erfreulichen Anblicks, wie der stattliche Jüngling auf seinem Schimmel — Schimmel waren schon damals seine Lieblingspferde — durch die Dorfstraße ritt.

Im zweiten Jahre seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit kam August Mackensen zu seiner weiteren praktischen Ausbildung zu dem ihm verwandten Gutsbesitzer Brettschneider in Cossa bei Söllichau. Da war er wieder in der Nähe seines Kindheitsparadieses Haus Leipnitz, das kaum eine Meile von Cossa entfernt lag. Ein Ritt durch den prächtigen Königlichen Forst Falkenberg brachte ihn bald dahin. Zur Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit erzogen, nahm er es auch hier ernst mit der Erfüllung seiner Obliegenheiten. Die von ihm mustergültig geführten landwirtschaftlichen Bücher hat Herr Brettschneider jahrzehntelang als Vorbild aufbewahrt.

Wenn der junge Landwirtslehrling auch wacker seinen Pflichten genügte und der „Wirklichkeit" des Pfluges vollauf gerecht wurde, tief in seinem Innersten wurzelte

noch immer der Drang nach dem „Ideal“ des Schwertes. Der Vater, obwohl in Hannover geboren, gehörte doch mit seiner ganzen Seele begeistert Preußen an. Er kannte den Lieblingswunsch seines Sohnes, Kavallerieoffizier zu werden; aber ihm, dem einfachen Landwirt, fehlten die Verbindungen und Beziehungen zu höheren Kommandostellen, um das Fortkommen seines Sohnes zu erleichtern und beschleunigen. Vor allem aber konnte er seinem Sohne nicht die reichen Geldmittel bewilligen, die der Dienst als Kavallerieoffizier unbedingt erforderte.

Nun aber nahte der Zeitpunkt, an dem der Einjährige August Mackensen seiner Wehrpflicht genügen mußte. Seine Gesundheit war nun gefestigt und gekräftigt. Seine hoch und schlank gewachsene Figur war wie geschaffen zum Reiterdienst. Seine Vorliebe für das edle Pferd lag ihm im Blut. Seine Bewunderung gehörte den „Totenkopfhusaren“, den „schwarzen Husaren“. Er kannte ihre „schöne Geschichte“. Sein Vater schlug ihm seinen Wunsch, sein Dienstjahr beim zweiten Preußischen Leibhusaren-Regiment erledigen zu dürfen, nicht ab. Damit erfüllten sich dem Jünglinge die idealen Träume des Knaben. Im Vorworte zu seiner Geschichte der Leibhusaren-Regimenter schrieb später Mackensen:

> „Dem Schwarzen-Husaren-Rock galt mein Wünschen und Hoffen als Knabe. Die Überlieferungen, die sich an ihn knüpften, bildeten meine Lieblingsunterhaltung abseits der Schulbank. Ein gütiges Geschick erfüllte die Träume der Jugend.“

Am 15. September 1869 kehrte der begeisterte Sohn ins Elternhaus zurück, um nach kurzem Aufenthalt dort Abschied zu nehmen und am 1. Oktober als Einjährig-Freiwilliger in das bewunderte, ruhmreiche Regiment einzutreten. Die in Lissa im Regierungsbezirk Posen garnisonierende vierte Schwadron nahm ihn auf; sein Schwadronschef war Rittmeister Ludendorf. Seine unermüdliche Begeisterung, seine Lust und Liebe zum Reiter- und Waffendienst halfen ihm leicht über die ersten anstrengenden und schweren Rekrutenwochen hinweg. Daß

er sich bald durch seine außerordentliche Gewandtheit im Reiten hervortat, war für den Landwirtssohn erklärlich. Es zeigte sich aber auch bald, daß der junge Rekrut ein geborener Soldat mit ganz ungewöhnlichen Fähigkeiten und ungeheurem Eifer war. Ein Kamerad aus jener Zeit schreibt von ihm:

„Vom ersten Tage seines Dienstantritts an, zeigte Mackensen den regsten Eifer für das Soldatenleben; dieser Eifer war gepaart mit ungewöhnlichem Verständnis für alle militärischen Fragen. Schon als Rekrut bekundete er bei den Felddienstübungen eine selten schnelle Auffassungsgabe und hervorragende Orientierung im Gelände."

Drei Viertel seines Dienstjahres hatte Mackensen hinter sich, der wohlverdiente Gefreitenknopf schmückte schon seinen Rockkragen, da kam der Hochsommer des Jahres 1870 mit seiner politischen Gewitterschwüle.

Der deutsch-französische Krieg begann. Nun hieß es begeistert: „All-Deutschland nach Frankreich hinein!" Am 25. und 26. Juli 1870 wurde das Leibhusaren-Regiment auf die Eisenbahn gebracht. In jubelnder Fahrt ging's durch ganz Deutschland. Überall wurden „die berühmten preußischen Husaren, die in allen Feldzügen gleich glücklichen Träger der schwarzweißen, vom Siege nie verlassenen Farben" begrüßt. Angesichts des Vaters Rhein bei Mainz erklang feierlich wie ein heiliger Schwur das Gelübde: „Wir alle wollen Hüter sein." In Landau in der bayrischen Pfalz fand sich am 28. Juli das ganze Regiment zusammen. Es gehörte von nun an zur 3. Armee, befehligt vom Kronprinzen, dem späteren Kaiser Friedrich III., und war der 4. Kavallerie-Division unter dem Befehl des Prinzen Albrecht (Vater) von Preußen zugeteilt. Am 4. August überschritt das Regiment nach einem Ritt von 45 Kilometer bei Weißenburg unter dem Jubel des Preußenliedes die französische Grenze, zu derselben Zeit als die Franzosen, bei Weißenburg geschlagen, flüchteten. In der Frühe des nächsten Morgens sollten Prinz Albrechts Schwadronen die Fühlung mit dem fliehenden Feinde wiederherstellen. Der Regiments-

kommandeur der Leibhusaren, Oberst von Schauroth, beschloß, mit seinen Husaren bei Wörth die Sauer zu überschreiten. Eine Patrouille der 4. Schwadron wurde abgeschickt, um festzustellen, ob dieser Ort noch vom Feinde besetzt sei. Mackensen war ihr Führer. Punkt zwölf Uhr am 5. August ritt er mit seiner Patrouille in Wörth ein. Er schreibt darüber selbst in seiner Regimentsgeschichte:

„Er fand in dem Ort die Brücke über die Sauer abgebrochen, die Bohlen jenseits zu einer Barrikade aufgeschichtet; nur die Tragebalken gestatteten noch, zu Fuß auf das andere Ufer zu kommen. Die Uferränder waren fast überall aufgemauert und machten ein Durchschreiten des Baches unmöglich. Lautlose Stille herrschte in dem Städtchen; die Mittagssonne verbreitete eine drückende Hitze; es war unheimlich schwül. Der Führer der Patrouille beschloß, sich mit einem Mann zu Fuß in den jenseitigen Stadtteil zu schleichen, um durch Einwohner oder von jenseitigen Hopfengärten aus sich von dem Stand der Dinge auf den Höhen rechts der Sauer zu unterrichten. Aber, eben abgesessen, bemerkte er plötzlich, wie ein Zuave auf der erwähnten Barrikade erschien. Im Nu waren noch mehrere Zuaven auf der Barrikade, die bis dahin verschlossenen Fensterläden der Häuser öffneten sich, und überall wurden verschlafene und verdutzte Franzosen sichtbar — an ein Bleiben war hier für unsere Husaren nicht zu denken. Schuß auf Schuß knallte; ein Pferd wurde tödlich getroffen, ein Husar leicht verwundet. Ein Kamerad, der noch nicht zu Pferde war, wurde von den andern zwischen die Pferde genommen, und nun ging es schnell um die nächste Straßenbiegung, dem Ausgange des Ortes zu. Die Zuaven waren wie die Katzen über die Barrikade und Brücke hinweg, folgten einige Schritte, verschwanden aber sofort wieder behende hinter ihren Deckungen, als sie von den Hopfengärten rechts und links durch Karabinerschüsse beunruhigt wurden."

Der Patrouillenführer Unteroffizier Mackensen stellte mit Entschlossenheit fest, daß Wörth selbst rechts des Baches Sauer nur mit schwachen Infanteriekräften besetzt war, die Höhen jenseits Wörths aber von einem starken Feinde mit allen Waffen verteidigt wurden.

An demselben Tag ritt Mackensen mit einer Patrouille durch den Dieffenbacher Wald über Oberdorf bis nach

Gunstett. Er traf bei seiner Rückkehr den General Walter von Monbarry vom 5. Armeekorps und konnte ihm Meldungen machen, die diesen zur Besetzung eines wichtigen Punktes an der Sauer mit Infanterie veranlaßten. Wenn auch die Leibhusaren durch bedeutende Aufklärungen viel zur Vorbereitung des deutschen Sieges bei Wörth am 6. August beitragen konnten, so war es ihnen doch zu ihrem Leidwesen nicht vergönnt, mit dem blitzenden Schwert an der Schlacht selbst teilzunehmen. Erst am Abend des Schlachttages konnten sie bei der Verfolgung des Feindes eingreifen. Sie blieben 72 Stunden hintereinander im Sattel und trieben den Feind über die Vogesen hinaus. Vom 10. August an wurde der Vormarsch auf Paris fortgesetzt — die große Heerstraße Straßburg—Paris entlang.

In der zweiten Hälfte des August wurde aber die Armee Mac Mahon zwischen Chalons und Reims entdeckt, die bestimmt war, die eingeschlossene Festung Metz zu entsetzen, und nun kam der Befehl zur berühmten „Rechtsschwenkung“ der vormarschierenden Heere. Die Armee des Kronprinzen kam eben noch rechtzeitig heran, um den Ring um die kleine Festung Sedan, die die bei Beaumont geschlagene Armee Mac Mahon kaum aufnehmen konnte, zu schließen. Es erfolgte die Kapitulation von Sedan, und am Morgen des 2. September sah das 2. Leibhusaren-Regiment den gefangenen Kaiser Napoleon III. an sich vorbeifahren. Er wurde nach dem Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel geleitet. Nun wurde der Marsch nach Paris wieder aufgenommen und Paris von den deutschen Truppen eingeschlossen. Die Kavallerie-Division des Prinzen Albrecht mußte nach Süden hin gegen Orleans den Rücken des Belagerungsheeres decken. Die Leibhusaren konnten schon Ende September feststellen, daß in Orleans sich eine neue französische Feldarmee bildete. Es war die von dem rührigen Volksführer Gambetta „aus dem Boden gestampfte“ Loire-Armee, die Paris durch Angriff von Süden her entsetzen sollte. Prinz Albrecht wollte ihr durch Vorstoß zuvorkommen. Das Leibhusaren-Regiment stand

an diesem Tage, dem 5. Oktober 1870, östlich von Toury. Es erhielt den Befehl, durch eine Patrouille festzustellen, wie stark die feindliche Gefechtstruppe sei, und ob ihr noch stärkere Heeresteile als Reserve folgten. Der Auftrag war „gefährlich, aber lohnend". Auf „Freiwillige vor!" traten viel zu viele an. Aus ihnen wurde der bewährte Vizewachtmeister August Mackensen als Führer ausgewählt, und dieser durfte sich seine Begleiter selbst aussuchen. Es galt einen kühnen Ritt, über den wir die Regimentsgeschichte selbst erzählen lassen:

„Die Husaren ritten auf Sprechweite, d. h. 25 bis 100 Schritt voneinander, entfernt. Mackensen nahm die Mitte und gab, die Augen nach vorwärts und dem Ziele zugewandt, Richtung und Maß der Vorwärtsbewegung an. Zwei Begleiter ritten rechts und links, sie spähten und sicherten jeder nach seiner Seite. Ein Dritter folgte dem Führer, um je nach den Umständen verwandt zu werden, und der Vierte war das rückwärtige Auge der Patrouille. So gingen die fünf Reiter vor, ‚sprungweise von Deckung zu Deckung, von einem Auslug zum andern, querfeldein durch das Gelände, ohne viel Gerufe, ohne den Augen des Gegners sonderlich aufzufallen und ohne seinen Geschossen ein großes Ziel zu bieten'. Gehalten wurde nur auf den diesseitigen Abhängen einer Anhöhe, sonst niemals ohne Anlehnung im Gelände, und war diese auch nur ein einzelner Baum, der die Reitersilhouette verwischte. Ortschaften wurden gemieden, Waldstücke im oder am Rande umgangen. Mußte eine bestimmte Stelle im Gelände, z. B. eine Brücke, ein Heckendurchlaß, ein Weg durch Gehölz, von der ganzen Patrouille zum Weiterkommen benutzt werden, so geschah dies möglichst in einzelnen Abständen. An günstigen Ausblickspunkten wurde längere Umschau gehalten, und den Pferden dadurch zugleich kurze Erholung gewährt. Das Wichtigste ist, unbeobachtet durch die vorderste Aufklärungszone des Gegners hindurchzukommen. Rückwärts derselben ist jeder mit sich selbst und seiner Truppe beschäftigt, oder wenn es, wie bei Toury, vorn knallt, mit seinen Sinnen in der Richtung des Gefechts gefesselt. Eine 6 Mann hoch, Augen geradeaus auf den Feind, im Haufen auf einer Bodenwelle haltende französische Husarenpatrouille streiften wir auf kaum 500 Schritt; auf noch geringere Entfernung zog eine andere, viel stärkere, geschlossen an uns vorüber.

Ein französischer Kürassier, scheinbar von einem Ordonnanzritt zurückkehrend, trabte auf wenig über 100 Schritt an der Front der Husaren entlang, während Mackensen hinter einem Strohschober, der erste Begleiter in einer Baumgruppe und der zweite hinter einer Bodenwelle seinen Weg belauerten. Ein auf einem Wagen daherkommendes Kommando französischer Infanterie sah einen der Husaren — schon auf dem Rückritt — auf kaum 50 Schritt vor sich über den Weg huschen. Ehe sie erkannt hatten, um was es sich handelte, war er schon um vieles weiter, und als dann einzelne Schüsse nachgesandt wurden, zeigte es sich, daß der einzelne galoppierende Reiter auf 200 Schritt ebenso schwer zu treffen ist, wie ein flüchtiger Hirsch.

Der Patrouille gelang es, sich in den Rücken des Feindes zu pürschen und von dort aus die letzten Wandlungen des Gefechts und die Maßregeln des Feindes einzusehen. Es wurde festgestellt, daß der Feind sein Gefecht mit etwa 12 Bataillonen, ebensoviel Schwadronen und 3 Batterien führte. Eine größere Hauptmacht war nicht zu entdecken. Nun galt es, die Meldung glücklich zurückzubringen. Da tauchte plötzlich ein Zug französischer Kürassiere auf und suchte den Führer der Patrouille, der seinen Husaren etwas vorausgeeilt war, abzuschneiden. In husarischem Übermut rief er ihnen zu: „Vive la Prusse!" und machte dadurch eine Anzahl feindlicher Offiziere aufmerksam. Aber in kühnem Ritt entkamen die Husaren den Verfolgern, und auch bewaffnete Bauern und eine stärkere feindliche Husarenpatrouille vermochte sie nicht aufzuhalten. Durch Umdrehen der Pelzmützen und Zurufe in französischer Sprache, ließen sie sich im entscheidenden Augenblick täuschen.

Fast gleichzeitig mit dem Regiment und dem Divisionsstabe erreichte die Patrouille gegen 5 Uhr abends Angerville und traf auf dem Marktplatz den Divisionskommandeur in eigener Person.

‚Sie haben Ihren Kameraden ein Beispiel gegeben, auf das diese sowohl, wie Sie selbst stolz sein können!' rief Prinz Albrecht den Husaren zu, als der Führer die Meldung erstattet hatte. Er wurde am Abend vom Prinzen zur Tafel befohlen und mußte dort noch einmal die Einzelheiten des Rittes erzählen. Bei der Gelegenheit fragte ihn der Prinz, ob er lieber das Eiserne Kreuz haben oder gleich Leutnant werden wolle. Er wollte das Kreuz von Eisen; denn Leutnant zu werden war immer noch Zeit. Nach einigen Tagen übergab der Prinz selbst ihm und seinen vier Begleitern unter den anerkennendsten Worten das Eiserne Kreuz."

Prinz Albrecht verlor den ebenso kühnen, wie fähigen Leibhusaren August Mackensen nicht aus den Augen. Die Meldungen der Leibhusaren von der Bildung der neuen Armee bestimmten den deutschen Oberbefehl, Teile aus der Belagerungsarmee fortzunehmen, die unter Führung des Generals von der Tann Orleans überwältigen sollten. Auf dem Marsche dorthin kam es am 10. Oktober zu dem Gefechte bei Artenay. Die „Schwarzen Husaren" ritten gegen die feindliche Kavallerie zur Attacke an; diese machte aber bei dem Anblick der gefürchteten „Totenkopfhusaren" eiligst kehrt. Nun aber stürzten die Leibhusaren sich in unaufhaltsamem Ritte über Hecken und Gräben trotz des heftigen feindlichen Feuers auf die französische Infanterie und Artillerie, „als wenn sie zum Tanze gingen". Jeder Widerstand wurde gebrochen. Ein Zuave präsentierte mitten im Kampfgewühl sein Gewehr und rief bewundernd aus: „Les hussards de la mort! Mon respect!" Orleans wurde am 11. Oktober genommen, mußte aber vor feindlicher Übermacht später wieder geräumt werden. Am 2. Dezember begannen wieder heiße Kämpfe, um Orleans aufs neue zu gewinnen. Am 3. Dezember wurde August Mackensen zum Leutnant der Reserve befördert und konnte schon am nächsten Tag seine Dankbarkeit und Würdigkeit für das Offizierspatent beweisen. Am 4. Dezember, dem Tage der Einnahme Orleans', brachte er mit seinem Vortrupp reichlich 20 französische Bagagewagen und ebensoviele Gefangene ein.

Die Teilnahme an den Kämpfen bei Orleans war die letzte Waffentat der Leibhusaren im deutsch-französischen Kriege. Am 31. Januar 1871 wurde der Waffenstillstand vereinbart, und am 26. Mai 1871 trat das Regiment aus der Gegend östlich von Paris seinen Rückmarsch nach Straßburg an. Die Eisenbahn beförderte es dann nach seinen Garnisonorten Posen und Lissa. Jubelnd wurden die heimkehrenden Sieger am 18. Juni von der begeisterten Bevölkerung begrüßt. — Nach seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall sandte der Magistrat zu Lissa Mackensen ein Glückwunschtelegramm und erhielt von ihm die Antwort am 1. Juli 1915:

„Armeehauptquartier 11. Der Leibhusaren-Einjährige von 1869 dankt seiner damaligen Garnisonstadt herzlich für die ihm zum Generalfeldmarschall gesandten freundlichen Grüße und Glückwünsche. Mackensen."

Ende Juni 1871 wurden die Reserveoffiziere des Leibhusaren-Regiments in ihre Heimat entlassen. In dem Leutnant August Mackensen, durchglüht von dem kühnen Tatengeist der Husaren, konnte die rechte Heimatsstimmung und -freude nicht aufkommen. Der helleuchtende Stern seines Ideals, des „Schwertes", erschien ihm im Verlöschen. Ihm winkten wieder die Pflichten der Wirklichkeit des „Pfluges".

Die lieben Seinen waren indessen von dem schlesischen Lindenau nach Norden ins Pommerland gezogen. Dort besaß in der Nähe von Neustettin der Oberpräsident die eine Quadratmeile umfassende Herrschaft Gramenz, die von ihm zur Bewirtschaftung an eine Gesellschaft verpachtet worden war. Der Vater Ludwig Mackensen war von dieser als sachkundiger Direktor angestellt worden. Erst im Mai 1871 war ihm die Gattin mit der Familie nach Gramenz gefolgt. Eben war die Häuslichkeit dort in gewohnter Gemütlichkeit eingerichtet worden, da traf der Sohn August als heimkehrender Sieger ein. Wie hochbeglückt waren die Eltern! Die Mutter schrieb in ihr Tagebuch: „August heimgekehrt! Gott sei gelobt!"

Nun mußte die Husarenuniform, die er im Kriege getragen hatte, abgelegt werden. Die Mutter hat sie noch bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, mit Schabracke, Säbeltasche und allem, was zu einem Husarenoffizier gehört. Das erste schwarz-weiße Band zum Eisernen Kreuz ziert sogar jetzt noch das Knopfloch.

Nach den ersten Tagen des freudigen Wiedersehens trat der Ernst des Lebens wieder in seine Rechte. Vater und Sohn berieten oft darüber, ob „Schwert" oder „Pflug" der Leitstern der Zukunft des heranwachsenden Mannes sein sollte. Gar zu gern wäre August Mackensen Husarenoffizier bei seinem geliebten Regiment geblieben; aber die Bedenken des erfahrenen Vaters und besonders dessen

Bemerkung, daß er als Friedenssoldat nicht die erhoffte Befriedigung finden würde, bestimmten ihn, sich wieder der Landwirtschaft zuzuwenden.

Im Herbste 1871 bezog August Mackensen die Universität Halle, um dort an dem landwirtschaftlichen Institute zu studieren. Er hat dort in gewohnter Treue seine Zeit ausgenutzt, und das von ihm oft angewendete Wort „In der Welt muß man arbeiten, um in seinen Idealen leben zu können" befolgt. Sein Lieblingsfach wurde, wie schon früher, die Geschichte. Er war ein begeisterter Hörer des Geschichtsforschers Droysen, der über die Geschichte des Siebenjährigen Krieges las. Drei Halbjahre hat er in Halle zugebracht und in eifrigen Studien seinen geistigen Gesichtskreis erweitert.

Bei allem Fleiße war der Student Mackensen jederzeit ein fröhlicher Gesellschafter und trefflicher Kamerad. Er genoß bald große Achtung und wurde vom Akademisch-Landwirtschaftlichen Verein zu seinem Präsidenten erwählt. Auf den Bällen des Vereins war Mackensen, wie ein Studienfreund schreibt, „der Löwe des Tages. Ihm allein hatten wir Landwirte es zu verdanken, daß wir in den damaligen Semestern eine so angesehene Stellung einnahmen."

Trotz aller Liebe und Freundschaft, trotz allen wohlverdienten Glückes schlummerte noch in August Mackensen das nur zurückgehaltene alte Husarenfeuer, das wieder zur hellen Glut entfacht wurde, als er im Frühling 1873 seine erste Übung als Reserveoffizier machen sollte. Immer ungestümer wurden die Bitten an den Vater. Als der frühere Regimentskommandeur, Oberst von Schauroth, und dessen Nachfolger, Oberstleutnant von Winterfeldt, die Bitten des hervorragend tüchtigen Reserveoffiziers warm unterstützten, schrieb endlich der Vater: „Der Oberst wird ja wissen, warum er Dir dazu geraten hat." Das war die heißersehnte Einwilligung des Vaters. Freudestrahlend verkündete er seinen Kameraden, daß er von nun an ganz Soldat, ganz Husar sein werde. Zum Heile unseres Vaterlandes hatte das Ideal des „Schwertes" endlich über die Wirklichkeit des „Pfluges" gesiegt.

3. Vom Freiwilligen zum Kommandierenden General.

Wohin auch das Schicksal August Mackensen stellte, er füllte stets ernst und gewissenhaft seinen Platz aus, sei es im Schwerschritt hinter dem Pfluge oder im galoppierenden Dahinstürmen auf den Feind, sei es beim eintönigen Einerlei der landwirtschaftlichen Buchführung oder beim luchsartigen Auskundschaften auf gefährlichen Patrouillenritten. Wir sind versucht, diesem Kapitel der militärischen Rangleiter Mackensens die Überschrift zu geben: „Ohne Fleiß kein Preis" oder „Vor den Preis setzten die Götter den Schweiß". Rechtschaffen fleißig ist Mackensen jederzeit gewesen.

In Mackensen paarten sich ungewöhnliche soldatische Begabung mit eisernem Fleiße, und daher darf es uns nicht wundern, wenn er in seinem raschen Aufstieg auf der Rangleiter zu den sogenannten „Springern" zu zählen ist, trotzdem ihm nicht hochgeborene Herkunft, hohe Beziehungen oder reiche Geldmittel helfend zur Seite standen. Aus eigener Kraft hat er sich den schmalen, mühsamen Pfad zu den höheren Rangstufen vorbildlich emporgearbeitet, auf dem wir ihn im folgenden begleiten wollen.

Am 15. April 1873 trat August Mackensen bei seinem Regiment in Posen als Reserveoffizier auf Grund seines Feldzugspatents vom 3. Dezember 1870 ein. Am 13. Mai 1873, also etwa vier Wochen nach seinem Eintritt ins Regiment, wurde er durch eine Allerhöchste Kabinettsorder „ausnahmsweise" als aktiver Offizier mit dem Datum seines Feldzugspatents eingereiht. Der bewährte Feldsoldat lebte sich sehr schnell in den Garnisondienst ein und leistete als Ausbildungsoffizier ebenfalls Hervorragendes. Besonders gaben ihm die größeren Manöver und Kavallerieübungen, die Prüfungstage der Offiziere, Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Am Schluß des Kaisermanövers des 5. Armeekorps bei Haynau im Jahre 1875

wurde der Leutnant Mackensen im Korpsbefehl lobend erwähnt wegen seiner wertvollen Meldungen. Die erfreulichen Folgen machten sich bald bemerkbar. Oberst von Kretschmann, der Chef des Generalstabs des 5. Armeekorps, hatte im Kaisermanöver die ungewöhnliche militärische Begabung des jungen Leutnants erkannt, und auf seinen Vorschlag wurde Mackensen 1876 zur Generalstabsübungsreise dieses Armeekorps befehligt. Dabei fiel er durch hervorragende Leistungen auf, und jetzt schon bewies sich sein Talent als „Springer". Er wurde zur späteren Verwendung im Generalstab vorgeschlagen und am 17. Oktober 1876 zum Adjutant der 1. Kavallerie-Brigade in Königsberg ernannt, ohne Regimentsadjutant gewesen zu sein und nach nur dreijähriger Dienstzeit in der Front.

Diese einzig dastehende schnelle Beförderung war die Frucht seines immer wachen Geistes und seines nie ermüdenden Fleißes. Er füllte nicht nur seinen Platz im Sattel tadellos aus, sondern war auch am Schreibtisch stets um seine weitere geistige Ausbildung bemüht. Dabei war er, wie als Student in Halle, ein stets fröhlicher Gesellschafter und treuer, hilfsbereiter Kamerad. Er wußte nicht allein mit seiner Zeit, sondern auch mit seinen Barmitteln bestens hauszuhalten. Seine Freunde stellten ihm das Zeugnis aus, daß er „zuverlässig, wahr, ernst, gewissenhaft, bescheiden, liebenswürdig und warm empfindend" sei. Sie sahen daher den überall beliebten Kameraden ungern aus Posen scheiden.

Mackensen arbeitete sich sehr rasch in die neuen Verhältnisse seiner Stellung in Königsberg ein. Am 11. Januar 1877 mußte er die Uniform des 2. mit der des 1. Leibhusaren-Regiments vertauschen, die jedoch nur geringfügige Unterschiede aufwies. Der alte Kaiser Wilhelm I. meinte bei der Meldung in wohlwollendem Scherze, er freue sich wohl, daß er nicht nötig habe, sich eine ganz andere Uniform anzuschaffen. Auch in Königsberg zeichnete sich Mackensen selbstverständlich wieder aus. Er nahm 1877 an einer Generalstabsübungsreise des 1. Armeekorps

teil und wurde zum zweiten Male als geeignet zur Kommandierung in den Großen Generalstab bezeichnet.

Um unsere Leser über die hohe Bedeutung dieser Auszeichnung Mackensens zu unterrichten, müssen wir sie über das Wesen des Generalstabs aufklären. Generalstab ist das Korps ganz besonders befähigter Offiziere, die als Gehilfen des Feldherrn und der höheren Generale die Operationen des Heeres zu bearbeiten haben. Ein jedes Armeekorps hat seinen Truppengeneralstab. Für die Operationen des gesamten deutschen Heeres ist der Große Generalstab in Berlin das leitende „Hirn". Nur ganz ausnahmsweise kommen Offiziere in den Generalstab, welche nicht die Kriegsakademie, die wissenschaftliche militärische Hochschule, besucht haben. Von diesen Kriegsakademikern wird nur ein kleiner Teil der befähigtsten Offiziere für den Generalstab herausgesiebt. Aus vorstehender Darlegung kann man entnehmen, welch einer ganz ungewöhnlichen Hochschätzung sich Mackensen, der nie in seinem Leben eine militärische Lehranstalt besucht hat, sich bei seinen höheren Vorgesetzten erfreute. Das war freilich wohlverdient; denn er hat gründlich selbst an seiner militärisch-wissenschaftlichen Ausbildung gearbeitet. Mit Kriegsgeschichte und der Lösung taktischer Aufgaben beschäftigte er sich täglich eingehend.

Am 9. Juli 1878 wurde Mackensen zum Oberleutnant befördert und mußte 1879 wieder an einer Kavallerieübungsreise teilnehmen. In Königsberg führte er seine erste Gemahlin, Doris von Horn, die Tochter des Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen, am 21. November 1879 heim. In dem späteren Kriegsminister Verdy du Vernois fand er in Königsberg einen tüchtigen Förderer seiner militärischen Studien.

Genau 7 Jahre nach seinem Eintritt als aktiver Leutnant, am 13. Mai 1880, wurde Mackensen zur Dienstleistung in den Großen Generalstab in Berlin kommandiert. Er leistete hier unter den Augen des genialen Chefs des Generalstabes, des Feldmarschalls Grafen von Moltke, wieder Hervorragendes. Am 18. April 1882 wurde er

zunächst in den Nebenetat des Großen Generalstabes versetzt und mußte nun die geliebte Leibhusarenuniform ausziehen und sich an die Uniform des Großen Generalstabs mit seinen breiten himbeerfarbenen Beinkleidstreifen gewöhnen. Zum Hauptmann am 21. September ernannt, wurde er am 12. Dezember in den Großen Generalstab eingereiht. Das war eine ungewöhnliche Anerkennung seines Fleißes und seines Könnens.

Galt Mackensen schon damals als „Springer“, so muß doch noch hervorgehoben werden, daß er selbst unter den „Springern“ als seltene Ausnahme anzusehen ist. Vergegenwärtigen wir uns die streng berufsmäßige Laufbahn unseres genialen Hindenburg einmal im Vergleich zu der nicht rein beruflichen Laufbahn Mackensens: Geboren 1847, Kadett 1859—1865, Leutnant 1866 (18$^1/_2$ Jahre alt), Oberleutnant 1872, Kriegsakademie 1873—1876, Hauptmann im Großen Generalstab 1878. Selbst diese außergewöhnliche Laufbahn unseres berühmtesten Heerführers übertraf Mackensen, trotzdem er schlichter Herkunft und ohne Beziehungen und Vermögen war: Geboren 1849, Dorfschule 1855, Realschule 1859, Landwirtseleve 1868, Einjähriger 1869, Leutnant der Reserve 1870, Student 1871, Aktiver Leutnant 1873 (24 Jahre alt), Oberleutnant 1877, Hauptmann im Großen Generalstab 1882. Also Hindenburg erreichte die Hauptmannswürde im Großen Generalstab, das Sprungbrett zu den höchsten Befehlsstellen, in glatter, berufsmäßiger Laufbahn in einem Lebensalter von 31 Jahren, Mackensen schon trotz langer Unterbrechungen, ohne jegliche theoretische berufliche Ausbildung, schon mit 33 Jahren.

Als Generalstabsoffizier kam Mackensen im Februar 1884 zum Generalkommando des 7. Armeekorps nach Münster und von dort im November 1885 nach Düsseldorf in den Generalstab der 14. Division. Sein Divisionsgeneral, Prinz Heinrich XIII. Reuß, lernte ihn bald sehr hoch schätzen.

Wie stark alle Kameraden in Düsseldorf von den bedeutenden Fähigkeiten Mackensens überzeugt waren, beweist

ein scherzhaftes Geschenk, das sie ihm einmal verehrten, und das in unseren Tagen eine prophetische Bedeutung gewonnen hat. Es stellt eine kleine Blumenvase dar, an der ein Äffchen emporklettert, und trägt die Widmung: „Dem mit affenartiger Geschwindigkeit zum Generalfeldmarschall avancierenden Herrn Hauptmann Mackensen."

Vom September 1887 an stand Mackensen als Rittmeister und Schwadronschef im 9. Dragoner-Regiment in Metz. Hier starb ihm sein ältestes Töchterchen. Vom 19. September bis zum 15. Oktober 1888 war er für die kurze Dauer eines Monats wieder einmal als Hauptmann im Großen Generalstab in Berlin. Dann wurde er zum Major befördert und dem Generalstab der 4. Division in Bromberg zugeteilt. Den Beförderungsraum vom aktiven Leutnant bis zum Major hat Hindenburg in 19, Mackensen in 15 Jahren zurückgelegt. Der Grund für seine rasche Beförderung lag zum Teil mit auf einem anderen Gebiete seiner Strebsamkeit; er war nicht nur ein vorzüglicher Frontoffizier, sondern zeichnete sich auch als Militärschriftsteller aus. Er wußte also nicht nur das Schwert, sondern auch die Feder zu führen. Dem geliebten Regiment der „Totenkopfhusaren" galten seine ersten schriftstellerischen Arbeiten. Er schreibt selbst: „Nach der Heimkehr aus Kampf und Sieg (1871) führte mich die alte Lust an den ruhmreichen Überlieferungen der Schwarzen Reiter allmählich zu ernster Vertiefung in ihre Geschichte." Die Frucht seiner Studien war 1877 die Herausgabe der „Geschichte des 2. Leibhusaren-Regiments im Feldzuge 1870—71". Dieses erste Buch erweiterte er später zu seinem Lebenswerk, der Regimentsgeschichte des 1. und 2. Leibhusaren-Regiments, die er den Regimentern zu ihrem 150jährigen Jubiläum 1891 widmete.

Seine militärschriftstellerischen Erfolge mögen auch mit dazu beigetragen haben, daß ihn Moltkes Nachfolger, Graf Schlieffen, der neue Chef des Großen Generalstabes, im Februar 1891 zu seinem Ersten Adjutanten ernannte. Die Zeit, die ihm in unmittelbarem Verkehr mit dem hochbedeutenden Lehrmeister des preußischen Heeres zu

verbringen vergönnt war, ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit für den erst 42jährigen Major geworden. In dieser Stellung traf er auch oft mit Kaiser Wilhelm II. zusammen, der vielfach Gelegenheit hatte und suchte, das reiche kriegsgeschichtliche Wissen Mackensens zu bewundern. Als deswegen im Sommer 1893 die Stelle eines Regimentskommandeurs im 1. Leibhusaren-Regiment frei wurde, beauftragte ihn Wilhelm II. zu seiner unaussprechlichen Freude mit der Führung des Regiments, dem er mit ganzer Seele anhing, und mit dem er in Krieg und Kriegesnot, in Frieden und Friedensfreuden verwachsen war. Er war sich aber auch der ganzen Verantwortlichkeit seiner Stellung bewußt. Als er sich im Juni 1893 bei Wilhelm II., dem Allerhöchsten Chef seines Regiments, in Potsdam als Regimentskommandeur meldete und vorstellte, sah er so ernst darein, daß ihn der Kaiser scherzend fragte, „ob er sich denn gar nicht freue; solch ein Gesicht könne er für seine Leutnants haben, aber nicht für ihn“.

Von seinem Regiment wurde er freudig und mit großen Hoffnungen empfangen. Seine Offiziere wurden nicht enttäuscht. Er wurde ein Regimentskommandeur, wie er sein soll, wie aus einigen Urteilen hervorgeht: „Mit Major Mackensen kam neues, herrliches, kavalleristisches Leben ins Regiment.“ — „Er war der Erzieher und Bildner seines Offizierskorps und hat dies Husarenregiment zu einer hohen Stufe der Ausbildung in aller Beziehung gebracht.“ Überaus lehrreich und interessant waren die zahlreichen Übungsritte im Gelände unter Führung dieses geistig überlegenen, kriegserfahrenen Kameraden. Bald hieß es von ihm:

„Seht ihn auf dem Schimmel sitzen,
Seht, wie ihm die Augen blitzen!
Sicher hat er einen Plan.“

Pastor Wilhelm Renner, der Vertraute der Familie Mackensen und der verdienstvolle Verfasser eines Lebensbildes des Feldmarschalls, sagt von ihm:

„Erstaunlich war seine Fähigkeit, sich im Gelände zurechtzufinden, eine Karte benutzte er nie. Die hatte er im Kopf und



Generalfeldmarschall von Mackensen

kannte jeden Weg und Steg. Jeder Ortsname war ihm geläufig. Das verlangte er auch von seinen Offizieren, die freilich nicht dasselbe wunderbare Gedächtnis hatten und oft in Verlegenheit gerieten. Aber nie verfiel er in einen scharfkritisierenden, schulmeisterlichen Ton. Wo er nur guten Willen, Frische und vor allem Dienstfreudigkeit sah, war er zufrieden."

Unter dieser vortrefflichen Führung konnten die Erfolge nicht ausbleiben. Dreimal hintereinander errangen die Offiziere des 1. Leibhusaren-Regiments den Kaiserpreis des 17. Armeekorps für Ritte, die mit der Lösung einer taktischen Aufgabe verbunden waren.

Bis zum jüngsten Rekruten übte Mackensen seinen guten erzieherischen Einfluß aus. Von ihm kann man wie von dem frommen Reiterführer Zieten sagen: „Wenn die Husaren ihren Kommandeur ansahen, mußten sie brav sein.“ Jeder wollte das Beste geben und das Höchste leisten. Das hatte der Kommandeur durch seine „gründlichen und doch ergötzlichen Besichtigungen“ erreicht. Am 27. Januar 1894 wurde der verdienstvolle Kommandeur zum Oberstleutnant befördert.

Im Jubiläumsjahr 1895 — fünfundzwanzig Jahre waren seit dem Deutsch-Französischen Kriege verflossen — gab es bei Stettin in Pommern ein denkwürdiges Kaisermanöver. Die hohen Verbündeten, Kaiser Franz Joseph von Österreich-Ungarn und König Albert von Sachsen, waren zur Teilnahme erschienen. Am 7. September standen die Totenkopfhusaren auf dem Kreckower Felde in Parade vor ihrem Allerhöchsten Chef und Obersten Kriegsherrn. Der Kaiser selbst führte das Regiment der Kaiserin und seinen erlauchten Gästen vor.

„Am letzten Manövertage, am 12. September, stellte er das Regiment seinem hohen Verbündeten und dem König von Sachsen vor und schenkte ihm — das ersehnteste Schmuckstück des Husaren — eine Garnitur Pelze,“ so erzählt uns Mackensen selbst in der Kleinen Regimentsgeschichte. Der Kommandeur wurde vom Kaiser zum Flügeladjutanten ernannt. Einer der Offiziere schrieb damals an die Mutter Mackensens:

„Das Schwarze Leibhusaren-Regiment jubelt laut auf über diese von unserem Kaiser Ihrem Herrn Sohn verliehene hohe Würde, und mit dem Regiment — darf ich hinzufügen — die ganze Armee, denn überall ist Ihr Herr Sohn geehrt und geliebt. Der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser — und so möge Gottes Gnade auch ferner über ihrem Herrn Sohn walten, ihm Gesundheit und Kraft verleihen; denn er ist noch zu Großem bestimmt.“

Das war wieder ein wahres prophetisches Wort über die dereinstige Größe des seltenen Mannes.

Das Leibhusaren-Regiment hatte für seine Jubiläumsgedenkfeier den 23. November 1895 bestimmt. An diesem Tage hatte es vor 150 Jahren im Zweiten Schlesischen Kriege die ersten Pauken erobert. Das Fest wurde auf das sorgfältigste vorbereitet und gelang in allen Teilen vorzüglich: Parade mit den Reiterspielen, Festspiele und lebende Bilder, Festessen mit den Festreden.

Im Jahre 1896 wurde das ganze erste Leibhusaren-Regiment in der neuerbauten Kaserne in Langfuhr, einem aufblühenden Vororte Danzigs, zusammengezogen. Am 22. März 1897, dem hundertsten Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen, wurde Mackensen zum Obersten befördert. Am 28. Mai besuchte Kaiser Wilhelm II. seine Leibhusaren und erwiderte auf die Begrüßungsansprache des neuen Obersten die markigen Worte:

„Die Zeit unserer Vorväter hat stählerne Männer erzeugt. Wir brauchen in unserer jetzigen Zeit auch solche Männer. In dem Gefühl, daß diese Gesinnung, die ihr ganzes Handeln und Wissen in den Dienst des Vaterlandes stellt, bei diesem Regiment und in der ganzen Armee lebt — ein Gefühl, welches der große Kaiser Wilhelm I. in die drei Worte zusammenfaßte: Tapferkeit, Ehrgefühl, Gehorsam, trinke ich auf das Wohl meines Leibhusaren-Regiments."

Bald sollte für Mackensen die Stunde der Trennung von seinem geliebten Regiment schlagen. Am Geburtstage des Kaisers, am 27. Januar 1898, berief ihn ein Telegramm zu seinem Dienst als Flügeladjutanten des Kaisers nach Berlin.

Als Flügeladjutant des Kaisers waren Mackensen außerordentlich inhaltsreiche Jahre beschieden. Er hatte den Kaiser auf seinen vielen Reisen zu begleiten und lernte nicht nur sein Vaterland noch besser kennen, sondern nahm auch an der Reise des Kaiserpaares nach dem Heiligen Lande 1898 teil. Im folgenden Jahre kam er in Begleitung des Kaisers nach Norwegens malerischen Fjorden. Der Dienst in der Reichshauptstadt in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers gab ihm Gelegenheit, mit den bedeutendsten Staatsmännern und den namhaftesten Künstlern zu verkehren.

Nachdem Mackensen am 27. Januar 1899 der erbliche Adel verliehen war, rückte er am 18. April zum Range eines diensttuenden Generals à la suite auf. Im September 1901 bescherte ihm die Gunst des Kaisers eine ihn ganz besonders erfreuende Ehrung. Die beiden Leibhusaren-Regimenter wurden zu einer „Leibhusaren-Brigade" zusammengezogen mit Langfuhr als Garnisonsort. Mackensen wurde ihr Brigadegeneral, und als solcher durfte er — die einzige Ausnahme in der ganzen preußischen Armee — als seine Dienstuniform die Uniform der Leibhusaren tragen.

Am 14. September 1901 ritt der Oberste Kriegsherr vom Bahnhof in Danzig den im nahen Langgarten wartenden 2. Leibhusaren-Regiment aus Posen entgegen und befahl die Vereinigung beider Regimenter unter General von Mackensen. Dann zog er den Degen und setzte sich an die Spitze der Leibhusaren-Brigade.

„In Marschkolonne," so berichtet die Danziger Zeitung, „in jedem Gliede zwei Mann vom 1. und zwei Mann vom 2. Totenkopf-Husaren-Regiment, so rückte die Brigade in die Stadt ein. Mit lautem Jubel begrüßte die Bürgerschaft den kaiserlichen Führer, begrüßte sie das alte und das neue Langfuhrer Regiment. Vor dem Rathause machte der Zug halt. Oberbürgermeister Delbrück dankte dem Kaiser für den Zuwachs der Garnison, den diese seiner Gnade verdankt. Von Herzen sei das Regiment der Bürgerschaft willkommen. — Hatte der Wind die Worte des Herrn Oberbürgermeisters zum Teil verweht, so waren die Worte, mit denen der Brigade-Kommandeur, Generalmajor von Mackensen, mit militärischer Eleganz und Kürze erwiderte, um so vernehmbarer, so vernehmbar, daß sein Streitroß einen Schreck bekam und durch einen kühnen Sprung die Herren Stadtväter auseinanderscheuchte. Doch Herr von Mackensen ist seines Rosses, wie in Danzig jedes Kind weiß, nicht weniger mächtig als der Rede. Ohne Umstände brachte er das aufbegehrende Tier zum Stehen und senkte graziös den Degen vor dem Kaiser und dem Oberbürgermeister, nachdem er seine Rede vollendet hatte."

Der Kaiser aber führte die Brigade weiter durch die Stadt, die herrliche große Allee nach Langfuhr entlang und durch den Ort hindurch nach ihrem neuen Heim.

Zwei Jahre blieb Mackensen Brigadekommandeur; dann wurde er am 11. September 1903 unter Beförderung zum Generalleutnant Generaladjutant des Kaisers und Königs Wilhelm II. und gleichzeitig Kommandeur der 36. Division in Danzig. Die Uniform seiner Schwarzen Husaren durfte er nun nicht mehr tragen; aber er konnte in seiner Villa Hochstrieß in Langfuhr wohnen bleiben.

Die Laufbahn, eine geradezu glänzende, des einjährig-freiwilligen Leibhusaren August Mackensen vom Jahre 1869 war noch nicht an ihr Ende gelangt. Am Geburtstag des Kaisers 1908 wurde er unter Beförderung zum General der Kavallerie der Kommandierende General des 17. Armeekorps. So stand er an höchster militärischer Stelle einer ganzen Provinz. Er war die verantwortliche Spitze des Armeekorps, dem die Wacht an der Weichsel in erster Linie anvertraut war. Hier galt besonders das Kaiserwort, „das Schwert scharf und das Pulver trocken zu halten". Wie in allen andern Stellungen, an die ihn sein Kaiser rief, so hat Mackensen auch an dieser hohen Stelle in hervorragender Weise seine Pflichten erfüllt. Seine Arbeitskraft, an die höchste Anforderungen gestellt wurden, schien schier unerschöpflich zu sein. Die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn blieb auch hier nicht aus. Der 27. Mai 1909 war als Tag der Jahrhundertfeier der „Leibhusaren" ausersehen worden. Am 8. September 1808 waren die „Schwarzen Husaren" als Leibhusaren ernannt worden. Die Gedenkfeier mußte aber wegen der Herbstmanöver auf den genannten Tag verlegt werden. Der Kaiser erschien und wurde wie immer mit Jubel und heller Begeisterung empfangen. Dem Kommandierenden General von Mackensen hatte er ein sinniges Angebinde mitgebracht. Er stellte ihn à la suite des 1. Leibhusaren-Regiments, dessen Oberst er einst gewesen war. Nun durfte der erfreute von Mackensen die ihm so lieb gewordene Uniform der Schwarzen Husaren wieder anziehen. Die Beziehungen des Generals von Mackensen zum Kaiser-hause sollten sich noch inniger gestalten. Am 27. August 1910 war der Kaiser, begleitet von der Kaiserin, dem Kron-

prinzen und seiner Gemahlin, der einzigen Kaisertochter und den anderen Prinzen, zum Kaisermanöver in Danzig erschienen und verlieh hier seiner Tochter das 2. Leibhusaren-Regiment. Als die Prinzessin an der Spitze ihres Regiments in Parade bei dem Kaiserlichen Vater vorüberzog, da wollte das Jubeln, Grüßen und Tücherschwenken kein Ende nehmen. Am 14. September 1911 erschien der Kaiser wieder persönlich in Danzig und übergab das 1. Leibhusaren-Regiment dem Kommando des Kronprinzen. Das war eine besondere Ehrung Mackensens.

Der Kommandierende General von Mackensen blickte auf eine reiche, arbeits- und ehrenreiche Vergangenheit zurück; eine beispiellos taten- und ruhmreiche Zukunft lag vor ihm.

4. Die Siegeslaufbahn im Weltkriege.

Die erhabenen, aber auch opfer- und tränenreichen Tage des Weltkriegs brachen an. Der 2. August 1914, der erste Mobilmachungstag, fand von Mackensen und sein 17. Armeekorps erzbereit. Die Wacht in Deutschlands Ostmark sollte sich im Kriege wie im Frieden bewähren. Schon in den ersten Augusttagen 1914 verließ General von Mackensen Danzig und nahm in Deutsch-Eylau sein erstes Quartier.

Trotz einzelner siegreicher Treffen, z. B. bei Gumbinnen am 20. August, an denen das 17. Armeekorps sich rühmlich beteiligte, mußten die deutschen Truppen vor der gewaltigen russischen Übermacht zurückgenommen werden. Die ostpreußischen Gebiete waren schwer bedroht. Vom Njemen her drang die Armee Rennenkampfs über Gumbinnen in die Richtung Königsberg vor. Vom polnischen Narew, einem Zufluß der Weichsel, rückte Ssamsonoff mit einem Riesenheer über die Grenze. Der Oberbefehlshaber Hindenburg hat dieses Heer in einer glänzenden Einkreisungsschlacht bei Tannenberg vom 26.—29. August vernichtet, und das Korps Mackensen hat zu dem Siege

hervorragend beigetragen. Am 26. August drückte es den weit überlegenen russischen rechten Flügel bei Lautern auf Ortelsburg zurück. Am 3. September wurde dem General von Mackensen das wohlverdiente Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Nachdem die Narew-Armee vernichtet war, ging es am 6. September in Gewaltmärschen gegen die Njemen-Armee Rennenkampfs. Auch sie wurde geschlagen und rettete sich vor der Vernichtung nur durch eiligen Rückzug, nachdem am 9. September das 17. Armeekorps bei Kruglanken und Possessern die starkbefestigte feindliche Linie durchbrochen hatte.

Auch an dem zweiten glänzenden Russensieg bei Allenburg-Nordenburg hatte das Korps Mackensen hervorragenden Anteil genommen. Am 13. September morgens hatten die letzten Russen die Provinz Ostpreußen verlassen. Im Oktober aber drangen sie in langer Linie vom Njemen her vor, um wieder, einer „Dampfwalze" gleich, sich auf Ostpreußen zu werfen. Abermals wurden sie nach schweren Kämpfen bei Lyck am 13. Oktober zurückgeworfen. Zu derselben Zeit gewannen die deutschen Truppen in Polen Fühlung mit den Österreichern, die von Süden her gegen Iwangorod vordrangen. Währenddessen hatten die Truppen Hindenburgs unaufhaltsam bis vor Warschau die russischen Armeen verfolgt. Am 28. Oktober mußten aber zuerst die Österreicher, dann die Deutschen sich planmäßig vor der Übermacht der Russen zurückziehen. Der Zweck des gewaltsamen Vorstoßes der verbündeten Truppen wurde aber erreicht; alle Wege und Bahnen wurden so gründlich zerstört, also ein „leerer Raum" geschaffen, daß die russischen Millionenheere nur sehr langsam folgen konnten. In diesen Tagen der „Neugruppierung" erhielt Hindenburg den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte im Osten, und Mackensen wurde an seiner Stelle der Führer der 9. Armee.

Am 14. November wurden bei Wloclawek, vom 15.—17. November bei Kutno große Siege erfochten. Als sie in dem Städtchen Hohensalza, in der Mackensens Hauptquartier lag, bekannt wurden, feierten die Bewohner

den siegreichen Feldherrn, der bei seinem Dank seiner braven Truppen gedachte und mit erhobener Stimme schloß: „Das kann ich wohl schon heute sagen, daß bewaffnete Russen die Grenzen Posens nicht überschreiten werden. Davor braucht sich niemand mehr zu fürchten.“ Der Gesang des „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ schloß die Feier.



Generalfeldmarschall von Mackensen bei einem Erkundungsritt

Die ununterbrochenen Kämpfe vom 19. November bis zum 14. Dezember kann man unter der Bezeichnung als Große Schlacht in Polen zusammenfassen. Sie endete mit dem völligen Zusammenbruch des dritten, beispiellos gewaltigen russischen Angriffs gegen die Grenzen Deutschlands.

von Mackensens Verdienste sind in diesen schweren Tagen wieder über alles Lob hervorragend. Sie wurden in einem Kaiserlichen Handschreiben vom 27. November anerkannt und mit dem Orden Pour le mérite belohnt.

Seiner Gemahlin schrieb er: „Meine Truppen leisten das Möglichste, was Soldaten hergeben können, an körperlicher und sittlicher Kraft und militärischer Tüchtigkeit.“

Am 6. Dezember konnte er ihr telegraphieren: „Lodz liegt auf meinem Geburtstagstisch.“ Einen Häuserkampf in Lodz hatte Mackensen verboten: „Bei uns wiegt jeder Mann, und ich trauere um jeden kampfunfähig gewordenen Soldaten.“

Kaiser Franz Joseph ehrte den Sieger durch Verleihen des Großkreuzes des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration.

Am 17. Dezember traten die Russen auf der ganzen Front den Rückzug an, und an demselben Tage ernannte Kaiser Wilhelm II. Mackensen zum Generaloberst.

In einer Front von 100 Kilometer hat nun die 9. Armee in einem fortgesetzt schweren und aufreibenden Stellungskampfe bis in den Sommer hinein dem Feinde gegenübergelegen, getreu dem Neujahrswunsch ihres verehrten Führers: „Durchhalten! Im Vertrauen auf Gott, Deutschlands gerechte Sache und den bewährten kriegerischen Manneswert der mir anvertrauten herrlichen Truppen!“ Bald mußte Mackensen sich von seiner braven 9. Armee trennen. In Galizien waren die treuverbündeten Österreich-Ungarn von der Übermacht der Russen bis in die Karpathen zurückgedrängt. Kaiser Wilhelm II. verließ seinen Bundesbruder in der Bedrängnis nicht. Eine neue Armee, die 11., wurde gebildet und möglichst geheim und schnell nach dem galizischen Kriegsfeld geschafft. Am 16. April 1915 wurde Generaloberst von Mackensen vom Kaiser zum Führer der neuen Armee ernannt. Er nahm Abschied von seinen Offizieren mit den Worten: „Meine Herren, dies ist eine der schwersten Stunden in meinem Leben.“

Der Generaloberst stand vor einer schweren, fast unbezwinglich erscheinenden Aufgabe. Auf den Höhen zwischen den Flüssen Dunajec und Wisloka hatte sich das russische Heer seit Monaten in gebietender Stellung verschanzt. Diese Mauer aus Blut und Eisen mußte gesprengt werden. Das Unmögliche — es ward Ereignis. In der Schlacht vom 2.—4. Mai bei Tarnow—Gorlice erkämpfte sich Mackensen den weltgeschichtlichen Ehrennamen „Durchbruchsgeneral“. Er konnte am 5. Mai dem Kaiser melden:

„Ew. Majestät melde ich, daß der Auftrag, die Stellung des Feindes bis zum Lupkowpaß unhaltbar zu machen, durch den Durchbruch der 11. Armee erfüllt ist. Der Feind ist auf der ganzen Linie bis über den Lupkowpaß hinaus im Rückzuge."

Der Kaiser verlieh ihm den Stern der Großkomture und das Großkomturkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Nun schlugen die Heere Mackensens wie Schmiedehämmer, so drückt sich ein englisches Blatt aus, auf die Russen los. Die seit dem 22. März von den Russen besetzte Festung Przemysl wurde am 3. Juni befreit. Der dankbare Kaiser Franz Joseph ernannte Mackensen zum Inhaber des österreichischen Husaren-Regiments König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Galiziens Hauptstadt, Lemberg, war seit dem 11. September 1914 in den Händen der Russen. Am 22. Juni 1915 zogen die österreichischen Truppen wieder in die vom Zar Nikolaus besuchte und als russische Stadt begrüßte Hauptstadt.

Mackensen erhielt an diesem Siegestage spät abends ein Danktelegramm:

„Meinem Kaiserlichen Dank und Meiner höchsten Anerkennung für Sie und alle Ihrem Kommando unterstellten Truppen will Ich dadurch Ausdruck verleihen, daß Ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Unser Gott, der Lenker der Schlachten, geleite Sie weiter auf Ihrem Siegeszuge.

Wilhelm II. R."

Diese Freudenbotschaft mußte sofort die Mutter erfahren. Der Generalfeldmarschall telegraphierte nach Geglenfelde bei dem westpreußischen Städtchen Hammerstein: „Lemberg gefallen. Dein Sohn Feldmarschall. August." Der aufgeregte Postbeamte sandte das irrtümlich etwas abgeänderte Telegramm sofort nach Geglenfelde in der Form: „Dein Sohn. Feldmarschall August." Die überglückliche hochbetagte Mutter hat es aber sofort doch richtig verstanden.

Seine Triumphe ließen aber den Feldmarschall nicht feiern. Mit seinen vier Heeren drang er vorwärts nach

Polen. Die Russen warfen ihm ihre besten Truppen entgegen. Bei Krasnostow, bei Lublin und bei Cholm wurden sie zerschmettert von den „Schmiedehämmern". Iwangorod ergab sich, Warschau folgte am 5. August. Endlich fiel am 26. August die starke Festung Brest-Litowsk. Wilhelm II. reihte den siegreichen Feldmarschall Mackensen unter die Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler.

Am 6. Oktober 1915 erschien zum letzten Male im Heeresbericht auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Heeresgruppe von Mackensen, vom 7. Oktober an schien der Name dieses Feldherrn verschwunden. Er tauchte aber bald wieder in neuem und möglichst noch höherem Glanze auf. Die weltgeschichtliche Bedeutung und Berühmtheit dieses seltenen Mannes sollte noch eine ungeahnte Erweiterung erfahren. In aller Stille waren die 3. österreichisch-ungarische und die deutsche 11. Armee an die Ufer der Donau, des Nibelungenstromes, gegenüber der altbekannten Festung Belgrad geschafft, um den Serbenstaat, den Brutherd aller Unruhen, zu zermalmen und den Weg nach dem verbündeten und befreundeten Konstantinopel zu öffnen. Der stets bewährte Generalfeldmarschall von Mackensen war mit dem Oberbefehl über diese Truppen betraut.

Am späten Nachmittage des 6. Oktober 1915 finden wir ihn mit seinem Gefolge auf der Höhe bei Neu-Palanka am ungarischen Donauufer. In seinem Beisein stoßen die ersten Freiwilligen vom Ufer ab. In schneller Fahrt wird der reißende Strom überwunden. In gespanntem Schweigen folgen ihnen die Kameraden mit ihren Blicken. Nun haben sie das jenseitige Ufer, das wie ausgestorben erscheint, erreicht. Brave Thüringer waren es, die als erste Deutsche serbischen Boden betraten.

Der Sturm auf Belgrad wurde befohlen. Der Geist Prinz Eugens weilte bei den heldenmütigen Truppen und ihren Führern. Am 9. Oktober wehten die österreichisch-ungarischen und die deutschen Fahnen auf dem Konak des blutigen Serbenkönigs Peter.

Die tapferen Bulgaren erklärten nun auch am 14. Oktober den treulosen Serben den Krieg. Von allen Seiten



von Mackensen beim Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Armee

des Nordens und des Ostens wurden die sich verzweifelt wehrenden Serben zurückgedrängt. Ihre Hauptstadt Nisch erlag einem Sturm. Und heute — am Bußtag des Jahres 1915 — sehen die letzten serbischen Männer unter Waffen ihrer Einkesselung an der montenegrinischen und albanischen Grenze entgegen. Alle Schuld sühnt sich auf Erden. Der geopferte edle Franz Ferdinand hat ein Trauergefolge von Hunderttausenden, wie es die Welt noch nie gesehen hat und nie wieder sehen wird. Unser von Mackensen war der von Gott gesandte Racheengel, der die Missetäter, die Serben, züchtigte. Am 30. Oktober 1915 fuhr das erste Munitionsschiff nach dem bulgarischen Lom-Palanka; der Weg zum Reiche des Halbmonds war frei — ein weltgeschichtlicher Augenblick.

5. Des Volkes Dank und Verehrung.

Die weltgeschichtliche Bedeutung des genialen Heerführers Hindenburg ist vom dankbaren deutschen Volke im Nu, gewissermaßen über Nacht erkannt und bejubelt worden. Es dürfte wenige Männer geben, die es während einer so kurzen Spanne Zeit zu einer gleich durchschlagenden Volkstümlichkeit gebracht haben. Mackensen ist erst hinterher und dann nach und nach mit der Größe seiner Aufgaben und seiner Siege zu einer ähnlichen Volkstümlichkeit herangewachsen. Eine spätere, kühler und sachlicher urteilende Zeit wird darüber zu befinden haben, wem von beiden das dauerndere Denkmal der Verehrung und des Dankes des deutschen Volkes und Vaterlandes zukommt. Wir Mitlebenden freuen uns, daß wir diese bedeutenden Heerführer besitzen, die unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg zu führen wissen.

Mackensen, diesem „Organisator des Sieges", wie ihn die englische „Morningpost" nennt, ist ein vollgerüttelt, aber wohlverdientes Maß an Dank und Verehrung entgegengebracht. Maler, wie der Hamburger Hans Harald

Delfs, Bildhauer, wie Professor August Kraus, haben seine äußere Erscheinung für die Nachwelt festgehalten. Dichter haben den Feldherrn und seine Taten begeistert geschildert.

Kurt von Rohrscheidt schildert ihn treffend und wahr:

„Ein horstender Aar, der vom Felsengrat
scharfäugig späht auf der Niederung Pfad,
der, lüftend die Flügel, zu tödlichem Stoß
bricht wie ein grimmiges Wetter los,
so bist du, o Held, der stählernen Blicks
rauscht durch die Stürme des Schlachtengeschicks.
Sonnig und siegfroh ist deine Stirne;
wie der Lichtschein umragende Firne
glänzt dir ein jugendlich Leuchten ums Haupt
und ein Wille, der an sich glaubt.
Keine Wolken sind um dich her,
keine Gedanken sorgenschwer,
unter dir liegt, was die Kraft beengt,
über dir ist der Himmel klar.
Nur an den Sieg deine Seele denkt
und an das Land, das dich gebar.
In deinen Augen die Frohheit lebt
und verwegener Mut, der nimmer erbebt.
In deinem Wesen ist kühner Schwung,
und jung bist du, jung!
In dein Antlitz sind Züge gebrannt
vom Feldherrn und jüngsten Leutenant."

*

Mackensen.

Eine Erinnerung.

Über die alte nordische Stadt
Wehte der Herbst das letzte Blatt;
Am verwitterten Rathausturm
Rüttelte der Novembersturm.
Aber schneller und wilder als er
Sauste die schwarze Schwadron daher.

Wir Jungen, den Horaz unterm Arm,
Jubelten zu dem Reiterschwarm.

Wild stob dahin die frohe Hatz,
Der Führer voran. Es klirrt der Platz.
Und einer sprach — ich hör' noch den Ton —
„Kinder, so reitet nur die Schwadron
Von Mackensen!"

Uns Jungen war er schon damals der Held,
Heute weiß es die ganze Welt.
Heute weiß es der Großfürst gar,
Und im Palaste der zitternde Zar.
Von den Türmen klingt es Gloria,
Am Dunajec singt es Viktoria.
Der eiserne Reifen ward zersprengt,
Russen, Tataren heimwärts gedrängt.

Und keine Rast und keine Ruh;
Die Deutschen im Nacken immerzu.
Von der Hufe hämmerndem Schlag
Zittert die Erde den ganzen Tag;
Wie Sturmwind braust noch immer daher,
Einst die Schwadron, heute das Heer
Von Mackensen!

Paul Enderling.

Viele Universitäten und technische Hochschulen haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Die Universität Halle, der er als Civis academicus (akademischer Bürger) angehörte, verleiht ihm diese Würde mit den Worten: „Eure Exzellenz hat sich um die höchsten Kulturgüter dauernde Verdienste erworben. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät hat beschlossen, Euer Exzellenz die Würde eines Ehrendoktors der Staatswissenschaft honoris causa zu erteilen." Viele Städte, allen voran Hohensalza, haben ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen. Minister von Breitenbach hat ihm die Spende der Eisenbahner im Betrage von 60 000 Mark überwiesen, um bedürftige Angehörige der 11. Armee aus dieser Summe zu unterstützen. In Pommern soll durch Aufteilung von zwei Rittergütern in Rentengütern ein neues deutsches Dorf entstehen — es wird Mackensen heißen. Eine neu entdeckte Höhle in der Zolleralb ist nach ihm benannt

worden. In Torgau, der Stadt in der Nähe seines Geburtsortes Haus Leipnitz, ist eine Mackensen-Säule zur Benagelung errichtet. Das deutsche Volk wird ihm seine Verehrung auch über das jetzt lebende Geschlecht hinaus dauernd bewahren!

6. Mackensens Wesensbild.

Der Dichter Ludwig Ganghofer, der als Kriegsberichterstatter mehrfach Gelegenheit hatte, persönlich mit dem Feldmarschall von Mackensen zu verkehren, gibt uns von ihm ein anschauliches Bild, das einen tiefen Einblick in sein Wesen gewährt:

„Dieses freundliche Aufglänzen seiner Augen, sein rasches Herbeitreten, sein kräftiges Händeschütteln, sein herzliches Wort und sein Lachen — das ist so prächtig, so erquickend und bezwingend, daß man gleich seine Seele gibt. Mit Freude betrachtet man die schlanke, straffe Soldatengestalt, die, obwohl sie schon viele Jahre auf ihren Schultern zu tragen hat, eine elastische Beweglichkeit und eine fast jugendliche Haltung bewahrte. Und dieser fesselnde, scharf gemeißelte Kopf mit dem starken, weißen Schnurrbart und dem hellen Falkenblick unter den graugewordenen Brauen! Immer bleibt im Gespräch ein gütiges Entgegenkommen, ein liebenswürdiger Charme, aber nach der ersten lebhaften Begrüßung wird die Sprache ruhig, fast gedämpft, nicht wortkarg, aber doch sparsam mit den Worten — und dann hat man immer die Empfindung, daß Mackensen während des Gesprächs, das er freundlich führt, ruhelos an andere, viel wichtigere Dinge denkt, die jede Faser seines Gehirnes und jeden Hammerschlag seines Soldatenherzens erfüllen."

Feodor von Zobeltitz sagt von Mackensens äußerer Erscheinung: „Dem General von Mackensen sieht man die Sechziger nicht an. Er ist der Typus des preußischen Reiterführers: schlank, geschmeidig, sehnig, elegant, im schmalen Gesicht Energie und Willensstärke. Er ist seiner ganzen Erscheinung nach auch der typische Husar und der geborene Feldsoldat."

Wahrlich, Soldat ist er durch und durch. Sein ganzes Leben und Wirken ist diesem Ideal geweiht. „Wenn je treueste, unermüdliche Arbeit eines ernsten, tiefen Lebens, gepaart mit militärischer Genialität, seine herrliche Krönung gefunden hat, so ist es hier", schreibt einer seiner Freunde. Eine Ursache seiner Erfolge legt er selbst in einem Denkspruch klar dar: „Die Kraft des Soldaten beruht auf seinem Gehorsam, die Kraft des Führers auf der Klarheit seines Willens."

Soldat war er — strengste Pflichterfüllung erwartete er von seinen Untergebenen, aber dann wieder war er auch von ganzem Herzen der Kamerad. Wie Hindenburg und sein Kriegskamerad aus den Karpathen Emmich war er tief religiös veranlagt und erzogen. Er war kein Frömmler; aber ein frommer Mann in des Wortes edelster Bedeutung. Im verfallenen Lodz richtete er sofort nach seinem Dortsein einen evangelischen Gottesdienst ein, der ungewöhnlich stark besucht wurde. Jeden Sonntag besuchte er die Kirche. Oft hat er ein altes Mütterchen oder einen gebrechlichen Greis an seine Seite herangewinkt, die sich noch nach einem Platze umsahen. Geduldig ging er nach dem Ende des Gottesdienstes mit der Menge langsam dem Ausgange der Tür zu. Seine Schlichtheit und Freundlichkeit gewann ihm aller Herzen. Einem Lehrer aus Böhmen, der ihm seine und seiner Schüler Glückwünsche zu den Siegen übermittelt hatte, schrieb er:

„Die Aufgabe der deutschen Jugend von heute wird es sein, in unserem Volke die sittlichen und religiösen Kräfte zu pflegen, zu festigen und zu stärken, welche ihr die Not und die Größe des gegenwärtigen Erlebens als das Geheimnis der Unbesiegbarkeit eines Volkes offenbaren."

Es ist drollig, wie unsere Feinde diesen herrlichen Menschen mit ihren Augen ansehen. Die Russen nennen ihn den Teufel. Lord Headly schreibt im „Daily Graphic": „Der katzenartige Typus wird durch Mackensen vergegenwärtigt. Grausamkeit und Verräterei lassen seine Züge stark erkennen, und der satanische Ausdruck fehlt nicht."

Die Franzosen belegen ihn mit dem Schimpfwort „Blutlache", vielleicht weil ihre Aussprache des Namens an mare en sang erinnert. Der in Wirklichkeit gemütvolle und warmherzige Mackensen schreibt aber kurz vor dem Durchbruch bei Gorlice an seine Gattin:

„Wieviel Todesurteile enthält mein Befehl zum Angriff! Dieser Gedanke ist es, der mich vor jedem Gefecht bedrückt! Aber ich handle auf Befehl, im Zwange unabänderlicher Notwendigkeit. Wie mancher von den kräftigen frischen Jünglingen, die gestern und heute an mir nach der Front hin vorübermarschierten, wird in wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld liegen, zur letzten Ruhe gebettet oder in das Lazarett gebracht werden. Manches von den leuchtenden Augenpaaren, in das ich schauen konnte, wird bald gebrochen sein, mancher Mund, der mit unsern herrlichen Soldatenliedern auf den Lippen fröhlich an meinem Fenster vorbeimarschierte, wird verstummen. Das ist die Kehrseite der Führerstellung."

Er empfindet also genau wie der tapfere Haudegen Blücher, der am 2. Februar 1814 im zerstörten Brienne zum König Friedrich Wilhelm III. sagt: „Hier sehen Sie, mein gnädigster Herr, die Folgen des Krieges. Wird indes der Krieg so gerecht geführt, wie der unserige, so heiligt der Zweck die Mittel. Wird er aber aus Habsucht, Herrschsucht und anderen Motiven geführt, dann wird jeder Tropfen Blut der Gefallenen spät oder früh zum siedenden Öl auf dem Gewissen des Regenten." — Albion, schreib dir diese Worte in dein Gewissen!

Welcher unserer Leser wird nicht den Feldmarschall von Mackensen so recht aus ganzer Seele bewundert, aber auch aus vollem Herzen liebgewonnen haben. Wir dürfen den herrlichen Mann in seinem Lebensbild nicht verlassen, ohne des innigen Verhältnisses zu seiner Mutter zu gedenken. Ja, die Mutter des Feldmarschalls lebt noch, lebt körperlich gesund und geistig frisch mit ihren 90 Jahren in Geglenfelde bei Hammerstein in Westpreußen. Ihr war es noch vergönnt, den höchsten kriegerischen Ruhm ihres Sohnes miterleben zu können. Ihr Gatte war schon am 1. Mai 1890 heimgerufen.

An jedem Sonntag schreibt seit seiner Jünglingszeit der edle Sohn seinem Mütterchen einen Brief, wenn er fern von ihr weilt. Möge Gott, der Allmächtige, unserm geliebten Feldherrn und seinem guten Mütterchen das hehre Glück gewähren, daß sie sich nach einem für Deutschland ruhmreichen Frieden in die Arme schließen können!

* * *

Ein ungewöhnlich reiches Leben st beim Lesen dieses Büchleins an unserem geistigen Auge vorübergezogen, reich an Schätzen des Geistes, des Willens und des Herzens, reich an großen Erfolgen. Von der Pike bis zum Feldherrnstab! Siegreich auf drei gewaltigen Kriegsfeldern: Polen, Galizien und Serbien. Mackensen öffnete mit seinem Schwerte das Tor zum Orient. In späteren Jahrhunderten wird die reiche Phantasie des Ostens sein Leben und Wirken mit einem Kranze von Märchen und Legenden umwinden. Er wird geschildert werden als der Kriegsfürst, der mit flammendem Schwerte den eingeengten Orient von seinen Bedrückern erlöst hat: vom länderlüsternen russischen Bären und vom goldgierigen britischen Leu.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig



In über 160 Tausend Exemplaren bereits verbreitet:

Deutschlands Führer im Weltkrie

Eine Sammlung von Lebensbildern unserer großen Männer aus dem Weltkrieg

Bisher sind erschienen:

Heft 1. **Deutschlands Kaiser.** Für Deutschlands V
Jugend und Heer dargestellt. Von Oskar Brüss
70.—90. Tausend. 48 Seiten mit 9 Abb. Preis 30

Heft 2. **Generalfeldmarschall v. Hindenbur**
Ein Lebens- und Charakterbild. Dem deutschen V
und seinem Heere dargestellt von Oscar Böer. 75.—
Tausend. 48 Seiten mit 2 Abbildungen. Preis 30

Heft 3. **Des Deutschen Reiches Kronpri**
Dem deutschen Volke und seinem Heere dargestellt
Oskar Brüssau. 15.—20. Tausend. 48 Seiten mit
Abbildungen. Preis 30 Pf.

Heft 4. **Mackensen.** Sein Leben und Wirken. Dargestellt
Karsten Brandt. 48 Seiten mit 5 Abb. Preis 30

Heft 5. **Seeheld Otto Weddigen.** Dem deutsc
Volke und seinem Heere dargestellt v. Rudolf Eggst
6.—10. Tausend. 48 Seiten mit 3 Abb. Preis 30

Weitere Bändchen sind in Vorbereitung!

Jedes Bändchen 30 Pf.; 25 Expl. gemischt je 26 Pf.; 50 Expl
mischt je 24 Pf.; 100 Expl. gemischt je 20 Pf.; 500 Expl. gem
je 18 Pf., 1000 Expl. gemischt je 17 Pf.

Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchh. (Gustav Fick) Leipzig u. Ham

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.